

Die 12 Gebote für Chorsänger

(Die 12 Highlights die jeden Dirigenten zur Weißglut treiben, und wie man sie vermeidet!)

1. Du sollst nicht zu spät kommen.

Wenn die Probe um 19.30 Uhr beginnt, dann bedeutet das, dass der Dirigent zu diesem Zeitpunkt mit der Arbeit beginnen will. Demzufolge sollten sie dann mit den Noten in der Hand an Ihrem Platz sitzen und alle sonstigen Hilfsmittel bereit haben. Also Mantel und Tasche verstaut, Notenständer aufgeklappt, Stift gespitzt.

Sollten Sie doch einmal zu spät kommen, dann ziehen Sie Ihren Mantel im Flur vor der Türe aus, nehmen die Noten und alles, was Sie in der Probe benötigen, in die Hand und gehen schnell und leise an Ihren Platz. Lange Entschuldigungen an den Dirigenten kosten nur Zeit und lenken ab. Die Begrüßung der Sitznachbarn sollte sich auf ein Nicken beschränken.

2. Du sollst vor der Probe aufs Klo gehen.

Ja, ich weiß, das ist eine Binsen-Weisheit, eigentlich eine Selbstverständlichkeit, aber es kommt trotzdem immer wieder vor, dass 15 min. nach Beginn der Probe oder Ende der Pause jemand aufsteht und sich kompliziert durch die Reihen wurschtelt, um auf die Toilette zu gehen. Wussten Sie eigentlich, dass man auch ohne momentanen Harndrang pinkeln kann? Versuchen Sie's, dann können Sie relativ sicher sein, dass Sie während der Probe nicht müssen. Andernfalls könnte es ein gesundheitliches Problem sein. Und da könnte man auch einiges machen.

3. Du sollst Dein Handy vor der Probe ausschalten.

Das Handy ist ein absolutes „No go“ bei einer Chorprobe. Bei Veranstaltungen ist es sogar ein todeswürdiges Verbrechen, wenn man mittels alberner Klingeltöne eine wunderbare Piano-Passage in einem großartigen Konzert kaltblütig hin meuchelt. Ich plädiere in solchen Fällen für eine Steinigung mit zerknüllten Programmheften und Schuhen. Außerdem sollte der betreffende Idiot zur Rückzahlung des Ticketpreises an sämtliche Konzertbesucher verdonnert werden. So!!!

Eine Ausnahme bei der Handyfrage in der Probe sollten nur absolute Notfälle sein (z.B. Notarzt / Feuerwehr in Rufbereitschaft oder ein schwer erkrankter Angehöriger) und selbstverständlich sollte der Dirigent informiert und einverstanden sein.

4. Du sollst den Dirigenten, Deinen Chorleiter ehren und seine Hinweise getreulich in die Noten schreiben.

Der Dirigent gestaltet ein Musikwerk genauso akribisch, wie ein Pianist seine Stücke. Nur ist sein Instrument der Chor und das Orchester. Alles, was er an Anweisungen gibt, entspricht seinem Konzept, das er für dieses Stück hat. Dieses Konzept hat er sich sorgfältig überlegt und er gibt Ihnen jeweils die Anweisungen, die Sie benötigen, um Ihren Platz in dem Mosaik einzunehmen. Sie können sicher sein, dass jedes dieser Informations-„Steinchen“ wichtig ist, um das Gesamtbild klar zu machen. Stellen Sie sich mal vor, in einem Mosaik von einem Gesicht hätten sich die Steinchen für ein Auge versehentlich auf der Wange platziert, weil sie vergessen haben, wo sie hin sollten (Bei Picasso war der Effekt ja beabsichtigt, aber sonst...). Die Anzahl solcher Hinweise ist viel zu groß, um sie alle im Kopf zu behalten. Deshalb ist es bei

ernsthafter Probenarbeit absolut unumgänglich, sich Eintragungen in seine Noten zu machen (Blüten-saubere Noten sind ein Zeichen von Unprofessionalität).

Aus diesem Grunde sollten Sie immer einen Bleistift (bitte angespitzt oder Druckbleistift) und einen Radiergummi (sehr praktisch sind Radier-Stifte mit herauschiebbarer Mine) dabei haben. Der Bleistift sollte weich sein, damit er leicht zu entfernen ist. Außerdem sollten sie einen Text-Marker benutzen, um Ihre Stimme zu markieren. (hellgelb, damit die Noten noch lesbar sind). Es ist nicht sinnvoll jeweils die gesamte Notenlinie gelb zu machen, da man auf der Farbe schlecht mit Bleistift schreiben und noch schlechter radieren kann (ein Strich an Anfang & Ende genügt).

Folgende Informationen sollten Sie notieren:

Atemstellen, die Ihnen der Dirigent empfiehlt bzw. verbietet (Vorschlag: Voll- & Schnappatem, Absetzer). / Dynamische Hinweise (Piano, mf, ff, cresc., decresc.) die der Dirigent besonders betont. / Aussprache und Betonungen, die er wünscht. Auch seine Bilder, die er Ihnen beschreibt, sollten Sie als Stichpunkt eintragen (ein Vorstellungsbild ist oft viel einprägsamer als trockene Fakten). / Tempo-Anweisungen und Hinweise auf seine Dirigier-Bewegungen (z.B. bei Tempowechseln oder Taktwechseln), vor allem die Stellen bei denen Sie unbedingt Blickkontakt halten sollen. Außerdem ist es sinnvoll, während der Proben wiederholt auftauchende Fehlerstellen zu markieren, damit man gewarnt ist (zu tief, zu hoch, anderer Ablauf als erwartet, mehrere ähnlich verlaufende Sequenzen durch nummerieren). Dies gilt sowohl für Fehler der eigenen Stimmgruppe, als auch für persönliche Fehler, die man mehrmals gemacht hat.

Profis schreiben sich übrigens die Seitenzahl des nächsten Stimmeinsatzes an das Ende des vorhergehenden.

5. Du sollst nicht schwätzen.

Auch das sollte man erwachsenen Menschen nicht extra sagen müssen und auch hier gibt es genug Chorsänger die meinen, für sich eine Ausnahme beanspruchen zu können/müssen. Natürlich ist ein Laienchor auch ein Gruppentreffen zur Pflege von sozialen Kontakten. Man geht dahin, weil man sich austauschen will, Spaß haben will und gemeinsam musizieren will. Aber bitte! – Doch nicht alles gleichzeitig!!!

Sie glauben, wenn Sie flüstern oder murmeln, dann stören Sie die Probe schon nicht. Nur, das glauben die anderen fünf, die gerade was zu erzählen haben auch, und schon haben wir ein prächtiges Volksgemurmel. Und selbst, wenn Sie der Einzige sind. Sie irritieren diejenigen, die gerade singen sollen. Die Neugierde treibt nun mal jeden Menschen dazu, sich umso mehr auf eine Stimme zu konzentrieren, je leiser und unverständlicher sie spricht (könnte ja wichtig sein!). Sie fokussieren also die Aufmerksamkeit der Sänger auf sich. Und das sollten Sie nur tun, wenn Sie etwas wirklich Wichtiges zu sagen haben.

Abgesehen davon sollten Sie die Anstrengung und Konzentration nicht unterschätzen, die ein Dirigent aufbringen muss, um zwei Stunden lang mit dem Gehör die einzelnen Stimmgruppen zu verfolgen und korrekt zu beurteilen. Stellen Sie sich mal vor, Sie stehen an einer Weide, auf der 20 Pferde herum galoppieren und Sie sollen sagen, welches von ihnen hinkt. Für Sie wäre das fast unmöglich. Ein Pferdezüchter oder Profireiter wäre dazu in der Lage, müsste sich jedoch sehr konzentrieren. Nun wir reden hier von 20 Pferden, deren Weg Sie mit den Augen (dem normalerweise besser trainierten Sinn!) verfolgen müssten...

Ein Konzertchor teilt sich bei einem großen Chorwerk in 4-8 Chorstimmen auf. Dazu kommen eventuell noch 4 oder mehr Solostimmen. Das begleitende Orchester besteht aus 16-20 Instrumenten-Gruppen. Das wären bis zu 32 Stimmgruppen, die der Dirigent mit dem Gehör verfolgen muss. Er muss sie in ihrem Gesamtklang wahrnehmen und rhythmische oder tonale Abweichungen analysieren und zuordnen können (wohlgemerkt wir reden hier von Fehlern einzelner Sänger oder Instrumentalisten!). Wenn man dabei bedenkt, dass ein Konzertchor meist 60-100 Sänger umfasst und allein die Streicher-Gruppe eines großen Orchesters aus etwa 50-80 Streichern bestehen kann, dann haben sie eine Ahnung, welche enorme Konzentration ein Dirigent bei seiner Arbeit aufbringen muss. Rechnen Sie diese Leistung bei einem Chorwochenende noch auf 12-14 Stunden reine Probenzeit innerhalb von zwei Tagen um. Und diese Überlegungen beziehen sich nur auf die Anstrengung des analytischen Hörens. Vom Dirigieren (Hoch die Arme!) und Klavierbegleitung haben wir bis jetzt noch gar nicht gesprochen.

Wenn Sie nun in der Probe ihrem Nachbarn etwas zuraunen, dann kommt beim Dirigenten nur der Vokal-Ton Ihrer Sprache an und der liegt garantiert nicht im Spektrum der Sänger und wird sofort als Fehl-Ton identifiziert. Und glauben Sie bloß nicht, sie sind so leise, dass er das nicht hört. Das trainierte Ohr eines Berufsmusikers hört leise Töne deutlich unterhalb Ihrer Hörschwelle. Auch im Tonumfang ist sein Wahrnehmungsvermögen durch das Training feiner. Er hört meist auch noch Obertonfrequenzen und tiefe Frequenzen, die Ihnen entgehen. Er ist in der Lage, sowohl in der Lautstärke, als auch in der Tonhöhe oder Frequenzzusammensetzung eines Tones viel feinere Abstufungen zu definieren, als es einem Nichtmusiker möglich wäre. Dies ist das Ergebnis von jahrelangem systematischem Training. Aufgrund dieses Trainings ist sogar sein Gehirn sichtbar (im Kernspintomographen) und messbar verändert. Auch Sie hören diese Töne (Natürlich nur, wenn Sie ein anatomisch gesundes Gehör haben), sie bemerken sie nur nicht. Sie filtern sie mit Ihrem Vor-Bewusstsein weg, weil sie für Sie keine Bedeutung haben. Für einen Musiker hat selbst Flüstern noch einen tonalen Wert. Die Frequenzen der Zischlaute werden als sehr hohe Pfeiftöne wahrgenommen.

Also seien Sie bitte, bitte so nett und machen dem armen Kerl das Leben nicht noch schwerer. Denken Sie daran, dass ein Spürhund seinen besonderen Sinn nur etwa 15 min. am Stück einsetzen kann. Dann muss er sich mindestens eine halbe Stunde lang erholen. Ihr Dirigent hält mit einer kleinen Pause etwa zwei Stunden am Stück durch. Danach ist er körperlich und geistig total erschöpft.

6. Du sollst den Dirigenten, Deinen Chorleiter nicht mit Fragen aus dem Konzept bringen, die sich mit etwas anderem beschäftigen, als der Stelle, die gerade geprobt wird.

Ein Chor / Orchester ist keine Basisdemokratie, sondern eine Diktatur. Wer damit ein Problem hat, der hat den Sinn des Dirigenten-Jobs nicht verstanden. Es liegt in der Natur von Gruppen, dass man zwar gemeinsame Ziele formuliert, im Zweifelsfall aber die eigenen Prioritäten dann doch vorzieht. Es muss einen Chef geben, der alle bei der Stange hält. Außerdem ist es bei einer großen Chor-Gruppe (rein physikalisch) nicht möglich, nur mit akustischer Verbindung synchron zu singen. Schall ist langsamer als Licht. Wenn Sie auf den Einsatz einer anderen Chorstimme hin los singen, dann sind Sie wahrscheinlich zu spät. Es ist die Aufgabe des Dirigenten, Ihnen

ein optisches Signal zu geben, damit Sie synchron singen können. Das heißt, er entscheidet, was, wann, wie geschehen soll. Das gilt natürlich auch für die gesamte Probenarbeit. Nur der Dirigent hat eine Vorstellung davon, wo die Arbeit hinführen soll, wie der momentane Stand ist und welches Problem als nächstes angegangen werden muss. Gehen Sie davon aus, dass er sich die Abläufe sorgfältig überlegt hat und den Zustand oder die Möglichkeiten Ihrer Stimme wahrscheinlich besser beurteilen kann, als Sie selbst. Vertrauen Sie ihm. Das, was Ihnen gerade auf der Seele brennt ist bestimmt wichtig und Sie sollten Ihre Fragen auch auf jeden Fall klären. Aber akzeptieren Sie seine Prioritäten für die Gruppe. Notieren Sie Ihre Frage auf ein leeres Blatt (Stück, Seite, Takt, Stimme) und warten Sie ab, ob sich eine passende Gelegenheit ergibt, die Frage im Kontext zu stellen. Wenn nicht, dann klären Sie in der Pause, ob Ihnen ein Chormitglied Auskunft geben könnte, oder fragen Sie ihn später unter vier Augen. Sie sollten sich auch angewöhnen zu warten, bis er Ihnen mitteilt, an welcher Stelle des Stückes er jetzt proben will. In Profichören wird die Stelle in folgender Reihenfolge angesagt: Stück, Seitenzahl, Takt, eventuell Stimme.

7. Du sollst in der Probe nicht essen oder trinken.

Ja, Sie lachen, aber auch das passiert immer wieder. Anscheinend sind viele Chorsänger wild entschlossen, sich in der Chorprobe ganz wie zu Hause zu fühlen. Das Spektrum beginnt beim Schokoriegel, den man sich schnell hinter die Kiemen schiebt, weil man nicht zum Essen gekommen ist; geht weiter über den Apfel, der ja sooo gesund ist für die Stimme (Stimmt sogar! Äpfel oder naturtrüber Apfelsaft enthalten Pektin, was die Stimme „klärt“, d.h. entschleimt.) und endet schließlich noch beim fleißigen Hustenbonbon-Lutscher, der meist unter großem Geknister sein Tütchen herum reicht, damit auch die Nachbarn was davon haben. Mal abgesehen davon, dass es Dreck, Lärm und Ablenkung erzeugt, es ist einfach unhöflich den Anderen gegenüber. Außerdem ist es gefährlich. - Sie glauben das nicht? Was meinen Sie wie leicht man sich verschluckt, wenn plötzlich der Dirigent auf einen zeigt und man reflexartig Luft holt um zu singen. Ein Apfelstück oder ein Hustenbonbon tief in den Bronchien macht Sie dann ganz fix zum Kandidaten für eine Schnellnarkose und eine Notoperation. (Der Trick mit dem Kuss zum Entfernen von Apfelstücken aus der Luftröhre funktioniert nämlich nur bei Schneewittchen im Märchen). Die Dauerlutscherei von Hustenbonbons ist übrigens auch kontraproduktiv, da die ätherischen Öle von Eukalyptus, Pfefferminze und Co die Schleimhäute austrocknen (Das gilt besonders für die „Rachenputzer“ Marke „Fisherman's Friend“). Außerdem regt der Zucker in den meisten Bonbons die Säureproduktion des Magens an, was dann auch den Stimmen an die Bänder geht. Es ist nichts gegen ein einzelnes Bonbon einzuwenden. Aber es sollte eher etwas Mildes sein wie Emser-Salz oder Salbei. Klein ist besser als groß, weil man es dann unter die Zunge klemmen kann. Und aus Rücksicht auf die Geräusentwicklung sollten Sie Ihre „Klümchens“ in einen Stoffbeutel umfüllen.

Kommen wir zur Trinker-Fraktion. Auch hier erlebt man immer wieder spannende Rituale. Die Grundversion ist die Glasflasche, die irgendwann in den ersten 20 min. der Probe unter lautem Zischen geöffnet wird (möglichst noch verbunden mit einem Sprühnebel auf die Sitznachbarn, gefolgt von einer wortreichen Entschuldigung). In der Folge wird die Flasche noch einige Male mit leisem Zischen geöffnet und nachher mit „klimper-klonk“ wieder neben den Stuhl gestellt. Irgendwann tritt dann unweigerlich ein Sitznachbar gegen die Flasche, die infolge dessen „rollerollerolle“

über den Boden kullert. Irgendein Kavalier springt dann auf und bringt sie der Besitzerin (Ja, meistens sind es die Frauen!) zurück und das Spiel kann von vorne losgehen (Fläschchen-apportieren!). Plastikflaschen sind zwar leiser, aber ansonsten genauso nervend. Eine andere Variante ist die europäische Kurzversion der Teezeremonie. Unverzichtbar ist dabei die Thermoskanne. Puristen nehmen dazu auch noch eine Porzellantasse. Auch hier gibt es eine Menge Gelegenheiten für gesellschaftliche Interaktion. Kannen-Deckel auf, Verschluss aufdrehen, „PlätscherPlätscher“ eingießen, „Klonk“ Tasse abstellen, Verschluss zudrehen, Deckel drauf und Kanne hinstellen. Und dann wird getrunken, natürlich in kleinen Schlucken (Der Tee ist ja schließlich heiß!). Das ist echt eine Show! Ich könnte Stunden lang zusehen. Und die Sitznachbarn tun es wahrscheinlich auch, bis auf den einen, der wieder nicht aufpasst und gegen die Tasse tritt...

Jetzt mal im Ernst. Diese Aktionen wären ja zu verstehen, wenn Chor-Proben grundsätzlich nur im Hochsommer in der Sahara zur Mittagszeit stattfänden. Aber in normal temperierten Räumen müsste eine Zeiteinheit von 1,5 bis 2 Stunden doch eigentlich ohne diese Saufgelage auszuhalten sein, zumal sie den Sänger in der Folge dann noch in Toiletten-Not bringen (kraftvolle Stützpulse sind mit voller Blase ziemlich riskant...). Und wenn es denn unbedingt sein muss, dann bitte mit einer kleinen Plastikflasche und, wenn möglich mit wenig oder keiner Kohlensäure (Gesang mit Rülipseinlage ist ein interessanter Klangeffekt, passt aber nicht gut in klassische Konzertwerke.).

8. Du sollst beim Singen nicht liegen.

Auch so ein Problem des Sich-ganz-Zuhause-Fühlens. Natürlich ist es erlaubt, sich zwischendurch mal, wenn man gerade nicht singt, anzulehnen. Aber viele Chorsänger lassen es nicht damit bewenden. Da gibt es z.B. den „Liegesitz“: Man schiebt das Hinterteil an die vordere Sitzkante, schlägt die Beine übereinander und lehnt sich zurück. Von der Seite gesehen schaut es dann so aus, als ob Sie in Schräglage stehen. Eine andere Variante ist das übereinander schlagen der Beine: Entweder in lässiger Haltung zurück gelehnt, ein Bein quer über das andere gelegt (die Chefvariante), oder mit zusammengesunkenem Oberkörper die Knöchel unter dem Stuhl gekreuzt (der arme Sünder). In allen diesen Positionen werden möglichst noch die Ellbogen an den Leib gepresst und die Arme unter geschlagen. Mit hochgezogenen Schultern und vorgeschobenem Kopf singt man dann lässig, die Noten in einer Hand, die schwierigsten Passagen, wie eine Nachtigall (...mit Halsentzündung). Seltsamerweise kommt niemand auf die Idee, dass eventuelle Intonations-Probleme sich auf diese Sitzweise zurückführen lassen. Ganz besonders akrobatisch ist übrigens eine „Damenvariante“ der übergeschlagenen Beine: der „Wickelknoten“. Den sieht man manchmal bei sehr schlanken Frauen. Sie schlagen nicht nur die Knie übereinander, sondern klemmen dabei auch noch den Fuß hinter die Wade. Wer mit solchermaßen verwickelten Stelzen zu singen versucht, der kann auch als Sackhüpfer beim Marathon mitmachen. Das Problem ist nun mal, dass man beim Singen einen (sprichwörtlich!) langen Atem benötigt. Der ist aber nur zu erreichen, indem man mit Bauchstütze singt. Diese Technik funktioniert nur mit entspanntem Beckenboden, denn man nutzt den natürlichen Atemreflex (Bauchdecken-Reflex) aus. Reflexe werden jedoch durch eine angespannte Muskulatur komplett blockiert. Wenn man dann auch noch durch einen zusammengesunkenen Oberkörper keinen Platz für die Ausdehnung der Lunge hat und mit dem vorgeschobenen Hals die Kehle verengt, dann ist man auf jeden Fall ein Aspirant für Stimmband-Knötchen. Sollten Sie also

ernsthaft mit schönem Klangergebnis singen wollen ohne, dass Sie irgendwann einen Blutsturz oder einen Stimmbandriss bekommen, dann sollten Sie sich beim Singen auf jeden Fall gerade hinsetzen. Das bedeutet, vorne auf die Stuhlkante setzen, so dass die Oberschenkel waagrecht liegen und die Füße gerade auf dem Boden stehen (Ferse senkrecht unter dem Knie). Dadurch richtet sich Ihr Becken automatisch auf und in der Folge auch Ihr Oberkörper. Wenn Sie jetzt noch den Kopf heben (stellen Sie sich vor, Ihre Ohren würden lang und spitz, wie Elfenohren!), dann sitzen Sie richtig. Nun können Sie ganz bewusst bei jeder Ausatmung den Blasenschließmuskel zuziehen (dadurch wird der Bauchdeckenreflex ausgelöst) und den Bauch langsam einziehen solange Sie singen. Für Tonsprünge ziehen Sie kurz ruckartig an und federn wieder raus. Wenn Sie Luft holen wollen, dann öffnen Sie schlagartig den Schließmuskel und Ihr Bauch springt nach vorne (deshalb redet man von Bauchatmung!). Wenn Sie dabei die Kehle öffnen, dann atmen Sie blitzschnell automatisch ein. Auf diese Weise bekommen Sie in etwa einem Viertel der normalen Zeit doppelt so viel Luft in Ihre Lungen und sind sofort wieder singefertig. Die Töne, die man mit dieser Technik erzeugt, sind kräftig und genau steuerbar.

In den Pausen können Sie sich dann hinfläzen, wie Sie wollen.

9. Du sollst in der Probe nicht stricken oder lesen.

Manche Chormitglieder sind der Ansicht, dass Sie nur dann zuhören müssen, wenn sie auch mit dem Singen „dran“ sind oder ihnen explizit etwas erklärt wird. Die Zeit zwischen diesen „Einsätzen“ dehnt sich dann zu (anscheinend) unerträglicher Langeweile. Infolge dessen wird mit großer Sorgfalt ein „Unterhaltungsprogramm“ für diese Zeiten vorbereitet. Es wird die Zeitung oder ein Buch gelesen, manche Damen stricken ganze Pullover, die Urlaubsfotos werden herumgereicht oder man kontrolliert mal eben seine SMS (siehe Kapitel Handy!) und beantwortet sie dann auch gleich. Nun mal abgesehen davon, dass es für einen ambitionierten Chorleiter extrem demotivierend ist, so offensichtlichem Desinteresse zu begegnen. Es führt auch noch dazu, dass er seine Anweisungen unzählige Male wiederholen muss, um einigermaßen sicher zu sein, dass es alle mitbekommen haben. Und das ist nun wirklich extrem langweilig. Das Problem ist, dass sich viele Hinweise auch auf vergleichbare Stellen in anderen Stimmen anwenden lassen. Das bekommen Sie natürlich nur mit, wenn Sie den gesamten Probenablauf aufmerksam verfolgen. So können Sie viele Fehler von vorne herein vermeiden. Außerdem wird es das Ziel eines jeden guten Dirigenten sein, Ihr Gehör und Ihre musikalische Analysefähigkeit zu trainieren. Das wird ihm aber nur gelingen, wenn Sie den Klang Ihrer Mitsänger vor der Korrektur und danach vergleichend anhören. Sie werden dann eventuell klangliche Effekte bemerken und auch wieder erkennen, die Ihnen sonst noch nie aufgefallen sind. Die Hörfähigkeit eines Musikers ist, im Vergleich zu einem Laien etwa so gut, wie der Tastsinn eines Blinden im Vergleich zum sehenden Menschen. Das kommt nicht von alleine, sondern muss erarbeitet werden. Und Ihre Geschicklichkeit im Umgang mit Ihrer Stimme hängt direkt von dieser Hörgenauigkeit ab. Ein Mensch, der „nicht singen kann“ (z.B. vorgegebene Töne nicht trifft) hat normalerweise kein Problem mit der Stimme, sondern seine Stimmuskulatur ist gar nicht oder nur schlecht mit seinem Gehör koordiniert. Eine echte „Amusie“ (also: Melodietaubheit) ist ein medizinischer Befund und kommt nur sehr selten vor. Der stimmunsichere Sänger gleicht einem Menschen, der den perfekten Körperbau für einen Sprinter hat, aber leider schlecht sieht. Weil er sich nicht orientieren kann, läuft er vor jedes Hindernis und kann deshalb kein Tempo

entwickeln (Mit Brille wäre das nicht passiert!). Ein Sänger, der ständig zu tief singt, oder ungewohnte Tonfolgen nicht nachsingen kann muss lernen, den Ton den er hört zu verbinden mit der Kehlspannung, die er fühlt. Auf diese Weise bildet sich im Kopf eine „Klanglandkarte“ an der er sich orientieren kann selbst, wenn er sich im Gesamtklang gerade nicht hören kann. Und genau diese Entwicklung wird durch aufmerksames Zuhören beim Proben der Anderen sehr beschleunigt. Also, auch wenn das Buch lockt, nutzen Sie die Gelegenheit Ihr Gehör zu schulen und Sie werden auch immer besser singen können.

10. Du sollst nicht mitsingen oder summen, wenn dein Dirigent etwas vorspielt.

Über die Empfindlichkeit eines Musikergehörs habe ich schon an anderer Stelle ausführlich informiert. Dass eine solche Geräuschkulisse irritierend und im höchsten Masse störend ist, kann man sich denken. Viel wichtiger ist jedoch, dass das Gehirn nur entweder analysieren (also hier: hörend lernen) oder handeln (also: summen) kann. Beides gleichzeitig ist einem untrainierten Musiker nicht möglich. Wenn Sie die Melodie könnten, dann müsste der Dirigent sie Ihnen nicht vorsingen. Sie können davon ausgehen, dass er sie Ihnen im Normalfall richtig und in der Intonation sauber vorsingen (oder vorspielen) wird. Wenn Sie dabei genau zuhören, dann stehen die Chancen gut, dass die Melodie zumindest für einen Augenblick in Ihrem Kurzzeit-Gedächtnis haftet und Sie sie imitatorisch nachsingen können. So prägt sie sich in Ihrem taktilen (Gefühls-)Gedächtnis ein und bleibt dann präsent. Das wäre der Idealfall... und Ihre Mitsänger werden es Ihnen nicht danken, wenn Sie neben der Melodie des Dirigenten auch noch Ihre „Privatversion“ zu hören bekommen. Dies gilt vor allem, wenn auch noch fünf andere „Rechthaber“ auf dieselbe Idee kommen. Das damit entstehende Bienengesumm bringt niemandem etwas und der Dirigent muss noch mal anfangen. Und dann sagen Sie, dass die Probe langweilig ist. Ha Ha!

11. Du sollst nicht in die Pausen hinein blättern, räuspern, noch zappeln.

Bei vielen Chorsängern gelten die Pausen zwischen den Stücken als Momente der Entspannung. Man blättert schon mal zum nächsten Stück, zupft seine Kleidung zurecht und guckt sich interessiert im Publikum um, ob man Opa und Tante Erna sehen kann. Gleichzeitig beginnt es im Publikum zu scharren, zu husten und räuspern. Derweil versucht der Dirigent verzweifelt die Sänger wieder in Konzentration zu bringen. Was den Sängern nämlich nicht bewusst wird, ist die Tatsache, dass die Unruhe der Zuhörer ein Zeichen des Kontaktverlustes ist.

Im Idealfall geschieht während eines Konzertes folgendes:

Wenn sich die Zuschauer zu einem Konzertabend versammeln, dann bringt jeder von ihnen seine eigene Spannung mit. Der Eine kennt das Stück und denkt vielleicht schon genussvoll an die schöne Musik, die ihn gleich erwartet. Der Zweite hat sich eben noch mit seinem Chef gestritten und es mit der Bahn gerade noch pünktlich zum Konzertbeginn geschafft. Eine Dritte hat ihr kleines Kind zu Hause (erstmal) in der Obhut des Babysitters gelassen und hofft nur, dass alles gut geht... Und so weiter. Dann sitzen alle zusammen im verdunkelten Raum und warten auf den Konzertbeginn. Es wird dunkel, die Musiker treten auf die Bühne und nun beginnt ein Spannungsbogen, der sich über die ganze Vorstellung hinzieht. Die Hauptwirkung eines großen Konzertes besteht in der Synchronisierung der emotionalen Spannung einer Gruppe von Menschen, bis alle im selben Moment dasselbe empfinden. Der

Dirigent plant und gestaltet diesen Spannungsbogen. Durch Tempo, Schwung und Intensität seiner Dirigier-Bewegungen überträgt er seine musikalische Vorstellung auf das Orchester und den Chor. Wenn die Musiker seine Impulse absolut übernehmen und sie in ihrem Klang umsetzen, dann kann der Dirigent eine regelrechte Choreografie von Emotionen mit ihnen gestalten. Die Emotionen, die sich die Musiker dabei vorstellen, werden im Klang der Töne hörbar und in der Körperhaltung sichtbar. Das Publikum wird von diesem Geschehen nach und nach in den Bann gezogen. Es spürt die wechselnden Strömungen und folgt ihnen mit seinen eigenen Assoziationen und Empfindungen. Es atmet im Tempo der Musik und erschrickt zuweilen auch bei einem plötzlichen Crescendo. Es erregt und beruhigt sich im Wechsel der steigenden und fallenden Harmonien der Stücke. Pausen sind in diesem Geschehen kurze Momente der Ruhe, in denen man sich erholt, sammelt und neu orientiert, aber nie völlig loslässt. Am Ende des Konzertes steigert sich das musikalische Geschehen zu einem Höhepunkt und entlässt den Zuhörer schließlich erschöpft und entleert wieder in die normale Welt. Der Dirigent steht noch in der letzten Bewegung erstarrt, die Musiker und der Chor rühren sich nicht und sehen wie gebannt auf ihn. Dann senkt der Dirigent die Hände und atmet aus. Der Zuschauer holt ebenfalls wieder Luft. Er benötigt noch einen Augenblick um sich wieder zu sammeln und bricht, wenn das Konzert gut war, dann in Applaus aus (Je länger die Pause zwischen Abschlag und Applaus, desto größer war vorher die Spannung).

Diese Wirkung einer Konzertveranstaltung entsteht (im weitesten Sinne) durch das menschliche Imitationsverhalten. Wenn jemand mit deutlich sichtbarer Körperspannung etwas vormacht, dann neigen andere Menschen dazu, es zu imitieren. Wenn jemand z.B. mitten auf einem Platz steht und angestrengt nach oben blickt, dann wird es nicht lange dauern, bis sich der Erste daneben stellt und ebenfalls nach oben sieht. Beim Konzert übernehmen die Zuhörer die Spannung der Sänger und Musiker, wobei der Dirigent wie ein Brennpunkt für diese Spannung wirkt. Er sammelt die Aufmerksamkeit der Musiker auf sich und synchronisiert ihre Energie. Die, auf diese Weise klar modulierten Energiemuster werden von den Musikern in das Publikum übertragen. Es übernimmt die Spannungen der Musiker und reagiert auf deren Wechsel wie eine Schafherde auf die Bewegungen der Schäferhunde. Es entsteht eine Art musikalischer Rapport. Dieser Rapport besteht sogar über eine Pause zwischen zwei Stücken hinweg. Um diesen Effekt zu halten, dürfen die Musiker das Publikum nicht einen Augenblick aus ihrer Aufmerksamkeit lassen. Wenn Sie sich also in einer solchen Pause entspannen und Ihre Aufmerksamkeit vom Dirigenten abschweift, dann unterbrechen Sie den Rapport und entziehen dem Dirigenten Ihre Energie. Und, wie die Schafherde, wenn der Schäferhund wegblickt, beginnt das Publikum zu scharren und zu zappeln. Noch schlimmer ist dieser Effekt, wenn Sie sich am Ende eines Konzertes nach dem letzten Ton entspannen, bevor der Dirigent die Hände gesenkt hat. Sie machen damit nämlich den Spannungsbogen des gesamten Konzertes zunichte.

Also: Lassen Sie es bitte sein! Stehen Sie ruhig. Sehen Sie zum Dirigenten. Und blättern Sie unauffällig beim nächsten Einsatz.

12. Du sollst beim Singen nicht mit den Noten wippen, nicht mit dem Fuß, noch mit einem anderen Körperteil.

Das Wippen ist eine in vielen Chören weit verbreitete Unart. Sie nimmt manchmal derartige Ausmaße an, dass ein Zuhörer beim Zusehen seekrank werden könnte.

Dieser Effekt entsteht dadurch, dass viele Chor-Sänger ihrem Gedächtnis nicht vertrauen und deshalb sicherheitshalber ununterbrochen in die Noten starren. Weil sie dadurch den Blickkontakt mit dem Dirigenten nicht halten können, versuchen sie dann durch das Wippen mit den Noten oder dem Körper das Metrum (d.h. Tempo-Gleichmaß) zu halten. Blöderweise kann man mit dem Körper niemals so schnell wippen, wie die Stimme singen kann. Wenn man z.B. eine Bachkantate mit langen Koloratur-Linien singen muss, dann wird man nach und nach immer langsamer (durch die Ermüdung). Sobald der Sänger bemerkt, dass er schleppt, versucht er das Tempo zu steigern (inklusive Wippen). Hierdurch verspannt er sich und wird noch langsamer. Dies führt bei einzelnen Sängern zu rhythmischen Verrenkungen, die stark an das Mittagsgebet der orthodoxen Juden vor der Klagemauer in Jerusalem erinnern. Ein weiteres Problem bei der Wipperei ist, dass die meisten Chorsänger jeden Schlag eines Taktes gleich betonen. Es liegt aber in der Natur des Rhythmus, dass er ein ständiger Wechsel von schweren und leichten Zählzeiten ist (denken Sie mal an den Walzer: EINS, zwei, drei, EINS, zwei, drei). Wenn Sie jedoch jeden Schlag gleich betonen, kann es Ihnen leicht passieren, dass Sie um eine Zählzeit „verrutschen“. Und schon setzen Sie zu früh ein (Diese Art von Solo wird Ihnen aber garantiert keinen Applaus einbringen!). Ganz besonders spannend wird es, wenn die einzelnen Stimmgruppen unterschiedlich schnell wippen, weil die Einen z.B. Forte und die Anderen Piano singen müssen. Oder die Sänger wippen im Tempo einer anderen Stimmgruppe, um den eigenen Einsatz zu finden. Dummerweise liegt bei einem großen Konzertchor auf der Bühne der Abstand zwischen den außen stehenden Sängern (Sopran / Alt) bei bis zu 20 Metern. Das bedeutet, dass der Schall der Stimmen verspätet auf der anderen Seite ankommt (Sie erinnern sich? Schall ist langsamer als Licht!). In beiden Fällen haben Sie innerhalb von Sekunden ein völliges Durcheinander bei dem sich Ihr Dirigent die Haare rauft.

Aus diesen Gründen sollten Sie nach Möglichkeit auf die Zappelei völlig verzichten. Das heißt nicht, dass Sie jetzt stocksteif stehen sollen. Ein leichtes Schwingen ist erlaubt. Man darf auch mal die schweren Zählzeiten etwas federn. Aber, je schneller Sie singen müssen, umso seltener (d.h. in einem 4/4 Takt können Sie Achtel-Koloraturen beim Andante auf der Eins und der Drei federn, bei einem Presto- Tempo nur noch auf der Eins). Doch dies alles ist kein Ersatz für einen häufigen Blickkontakt zum Dirigenten. Noch Mal: Vertrauen Sie Ihm. Er gibt Ihnen alles, was Sie benötigen.

Befolge getreulich diese Gebote und Du wirst eingehen in die